

25. September 2012
15:05

[Auf Facebook teilen](#) [Auf Twitter teilen](#) [Auf Google+ teilen](#)

mit Gottfried Cervenka

"Mythos: Ettore Bastianini"

"Welch ein Klang! Ein dunkler und doch strahlender, ein vibrierender und viriler Klang!" Mit diesen Worten beginnt der deutsche "Stimmenpapst" Jürgen Kesting seinen Beitrag über den italienischen Weltklasse-Bariton Ettore Bastianini, dem er in der Neuauflage (2008) seines Standardwerkes "Die großen Sänger" immerhin fast vier Seiten widmet.

22 Jahre vorher, in der Erstauflage, war ihm Bastianini gerade einmal eine Seite wert, und die bestand zu einem Großteil aus kritischen Anmerkungen über Unarten und technische Schwächen. Die seit der Erstausgabe vergangenen mehr als zwei Jahrzehnte aber haben bei Kesting ein Umdenken hervorgerufen, wohl nicht zuletzt durch die Tatsache, dass gerade Stimmen wie die Bastianinis in unserer Zeit Mangelware geworden, ja nahezu vom Aussterben bedroht sind.

Seidig und sinnlich

Dabei gab es in der Generation Bastianinis im Fach des italienischen Baritons geradezu ein Überangebot, waren da in der allerersten Reihe doch noch Gobbi und Taddei, Warren und Merrill, aus dem deutschen Sprachraum Metternich und Wächter, aus dem Ostblock Herlea und Lisitian, von denen jeder für sich höchsten Ansprüchen gerecht werden konnte.

Doch was war das ganz besondere an Ettore Bastianini? Kesting versucht die "überwältigende Klangpracht" seiner Stimme zu beschreiben: "Es war eine seidige und sinnliche Stimme. Sie hatte die dunkle Farbe des hohen Basses, zugleich aber, bei weichem Klanggepräge, eine leichte und mit einem metallischen Kern strahlende Höhe. In langen Donizetti- und Verdi-Kantilenen konnte er mit wundervollem Fluss dahin strömen und dem Ohr schmeicheln."

Vom Bass zum Bariton

Ettore Bastianini stammte aus Siena, wo er vor 90 Jahren geboren wurde, am 24. September 1922. In seiner Heimatstadt hat er bereits 1940, als 18-jähriger, in Konzerten mitgewirkt, damals noch als Bassist. Das erste in seiner Biographie verzeichnete Konzert nennt als Programmpunkte etwa die Mantelarie aus "La Boheme" oder "Il lacerato spirito" aus "Simon Boccanegra".

1945 folgte schließlich das offizielle Bühnendebüt: der Colline in "La Boheme" in Ravenna, und mit Bassrollen ist es dann in den nächsten Jahre auch weiter gegangen: Conte Rodolfo in "La Sonnambula", Raimondo in "Lucia di Lammermoor", Mephisto in "Faust", Alvise in "La Gioconda", Basilio im "Barbier von Sevilla", Ramphis in "Aida", Sparafucile in "Rigoletto", Pater Guardian in "La forza del destino" usw.

Eher durch Zufall, als er bei einer Probe plötzlich eine Tenorrolle mitsang, hat er dann gemerkt, dass seine Stimme eigentlich höher angesiedelt ist. Er hat ein halbes Jahr Pause eingelegt, intensiv neu studiert und schließlich am 17. Jänner 1952 in seiner Heimatstadt Siena als Vater Germont in "La Traviata" sein quasi 2. Debüt gefeiert – diesmal als Bariton, also in jener Stimmlage, in der er dann in kürzester Zeit zu Weltruhm gelangt ist.

Star bei Karajan

In der Karajan-Ära wurde Bastianini auch zu einem ganz besonderen Liebling des Wiener und auch Salzburger Publikums, denn der Maestro hat ihn natürlich auch zu den Festspielen geholt. Unvergesslich sind hier vor allem die Staatsopernpremieren von Verdis "Maskenball" (1958) und "Macht des Schicksals" (1960), beide unter Dimitri Mitropoulos, aber natürlich auch jene von Giordanos Revolutionsoper "Andrea Chenier" unter Lovro von Matacic (mit Tebaldi, Corelli, und selbst in den kleinen Rollen mit hochrangigen Künstlern wie Hilde Konetzni, Elisabeth Höngen oder Kostas Paskalis besetzt).

Aus Bastianinis Salzburger Auftritten ragen der Posa (Don Carlos) und der Luna (Troubadour) unter Karajan höchstpersönlich heraus.

Mehr Sänger als Schauspieler

Bastianinis Kunst erlebte in diesen Jahren eine wahre Hochblüte, selbst wenn man die Tatsache berücksichtigt, dass neben den gloriosen stimmlichen, seine darstellerischen Leistungen meist weniger freundlich beurteilt wurden.

"Es mag wunderbar gewesen sein" schrieb beispielsweise der Kritiker Tom Peel "die Augen zu schließen und dem Klang seiner prachtvollen Stimme zu lauschen, aber als Bühnenpersönlichkeit fehlt ihm jedwede Ausstrahlung." Wie gut, dass wir im Radio uns nur aufs reine Hören beschränken können, abgesehen davon gibt es von Bastianini auch kaum ausreichend Filmmaterial. Außerdem dürfte sich der zitierte Mangel an Ausstrahlung wohl mehr auf das rein Optische beziehen, denn was Artikulation und Ausdrucksintensität betrifft, lässt Bastianini meist absolut keine Wünsche offen.

Schicksalsjahr 1962

Dann aber kam das Jahr 1962: ein schicksalsschweres, ein tragisches Jahr für Bastianini. Nicht nur, dass damals seine Mutter schwer erkrankt und gestorben ist, in diesem Jahr ist auch seine tödliche Krankheit ausgebrochen, ein Lymphdrüsenkrebs, und - in diesem Jahr hat er auch das erste und eigentlich einzige Desaster seiner Karriere erlebt, als ihn das Scala-Publikum als Rigoletto gnadenlos ausgepiffen hat.

Doch wer konnte damals ahnen, in welcher schwierigen Situation –sowohl physisch wie psychisch- dieser sonst so geliebte Künstler zu dieser Zeit befunden hat? Schließlich hat er versucht, seine Krankheit so gut wie möglich geheim gehalten. Das Publikum war also von seinen krankheitsbedingt oft sehr schwankenden Leistungen mehr als irritiert, die Gründe dafür aber kannte nur ein kleiner Kreis.

Mit 45 zum Mythos

1965 absolvierte Bastianini seine letzten Auftritte, wobei er sich –wohl unbewusst- von den wichtigsten Häusern seiner Karriere –Scala, MET und Wiener Staatsoper- ausgerechnet mit dem Marquis Posa in Verdis "Don Carlos" verabschiedet hat.

Am 11. Dezember 1965 sang er an der New Yorker Metropolitan Opera die letzte Vorstellung seines Lebens, das schließlich am 25. Jänner 1967 in Sirmione am Gardasee mit nicht einmal 45 Jahren zu Ende gegangen ist. Die Nachricht von seinem so frühen Tod löste einen Schock in der Opernwelt aus, machte Ettore Bastianini aber gleichzeitig zum Mythos.